

Eine unbekannte byzantinische Zisterne.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen bei den modernen topographischen Forschungen auf dem Boden Konstantinopels die bisher wenig berücksichtigten alten Zisternen. Vermöge ihrer fortlaufenden Entstehungszeit bieten sie ein genügend zusammenhängendes Bild der diesen Behältern eigen gewesenen Bauart, so daß man jetzt ganz leicht einen Überblick über die verschiedenen Entwicklungsstufen der byzantinischen Architektur nach dieser Richtung hin gewinnt. Ganz besondere Berücksichtigung verdienen auch die mannigfaltig gearbeiteten Kapitelle und die sonstigen konstruktiven Details, die man in Hülle und Fülle in den Zisternen antrifft und die dem Forscher ein überaus interessantes und nicht genug zu schätzendes Studienmaterial bieten.

Eine vollständige Zusammenstellung und eingehende Besprechung dieser bisher nur in geringer Anzahl bekannt gewesenen Zisternen hat als Erster der hervorragende Byzantinist Prof. Strzygowski in dem jüngst erschienenen zweiten Bande seiner „Byzantinischen Denkmäler“ veröffentlicht.

So zahlreich uns nun die bis heute publizierten Zisternen auch erscheinen mögen — Strzygowskis Katalog führt deren 40 an —, so bilden sie doch nur einen Teil der ehemals vorhanden gewesenen. Ihre ursprüngliche Anzahl läßt sich aber leider gegenwärtig nicht mehr feststellen. Dies dürfte überhaupt nie gelingen, da uns die litterarischen Überlieferungen, aufser über einige bis ins siebente Jahrhundert datierende teils offene teils gedeckte Behälter, nur unwesentliche Aufschlüsse erteilen und aufserdem auch besondere diesem Zwecke gewidmete von der türkischen Regierung unterstützte Nachgrabungen und sonstige Nachforschungen bisher nicht angestellt wurden. Diese letzteren dürften auch zweifelhafte Ergebnisse zu Tage fördern.

Eine Kenntnis des ausgedehnten Stadtgebietes von Konstantinopel genügt übrigens vollständig, um unsere aufgestellte Behauptung bezüglich der Anzahl dieser Behälter zu erhärten. Berücksichtigt man hierbei noch aufserdem, daß der durchwegs felsige Untergrund der

Stadt eine Herbeischaffung des Wassers aus entfernt gelegenen Quellengebieten bedingte, so gelangt man zur Überzeugung, daß zur Aufbewahrung der großen, auch für den Fall einer mehrere Monate andauernden Belagerung berechneten Wasserquantitäten unbedingt zahlreiche Behälter erforderlich waren, deren Anzahl mit dem stetigen Anwachsen der Bevölkerung zunehmen mußte. Hieraus läßt sich also mit Bestimmtheit annehmen, daß die ursprünglich vorhanden gewesenen Zisternen mit den bis auf den heutigen Tag bekannt gewordenen vierzig sich noch lange nicht decken, man vielmehr auf eine nicht unbedeutende Menge noch unbekannter Behälter rechnen kann, die teilweise verschüttet und verbaut, noch ihrer ersten Besichtigung durch einen Sachverständigen entgegenharren. Daß dies keine leichte Sache ist, weiß ein jeder, der je auf der Suche nach einer Zisterne in Konstantinopel sich befunden und die damit verknüpften Annehmlichkeiten ausgekostet hat.

Indessen uns interessiert ein neuer, bisher unbekannt gebliebener Behälter, den wir als 41. dem Strzygowskischen Kataloge hinzufügen.

Dieser neue Behälter ist leicht auffindbar.

Schräg gegenüber vom Eingange des Holzhauses, unter welchem die mächtige Zisterne „Basilica“ sich ausdehnt, also im ehemaligen, einen Teil der IV. Region bildenden Universitätsviertel der Stadt Byzanz und in der heutigen Jerebatan-Mahalessi, mündet eine kleine Sackgasse, in der sich der Konak Nr. 11 befindet. Im Garten desselben ist die Zisterne. Ihr gegenwärtiger Eigentümer, Freund Ahmed Tewfik Bey, der unsere Aufmerksamkeit auf diesen Bau lenkte, hat uns den Besuch desselben in liebenswürdigster Weise gestattet, von welcher Erlaubnis wir auch baldigst Gebrauch machten.

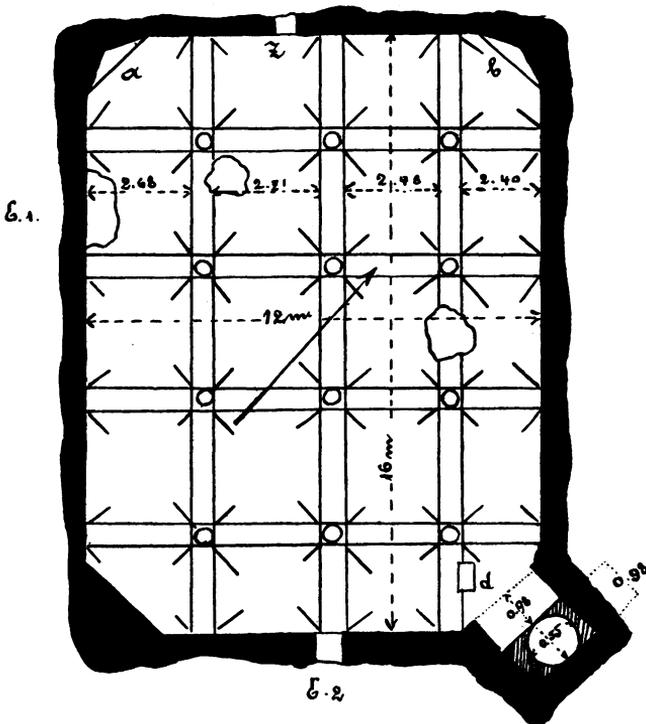
Zwei moderne Eingänge führen heute in den Behälter. Zu dem einen derselben, der in die Decke gebrochen ist, gelangt man durch den Garten, während zu dem zweiten der Weg durch die Küche des Hauses führt. Wir wählen den letzteren und treten zuerst in einen mit einer Tonne überspannten, kellerartigen Vorbau aus türkischer Zeit, dessen stark byzantinisierender Typus lebhaft an das Fortbestehen der byzantinischen Bauart nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken erinnert. In einer Ecke dieses Kellers bemerkt man im Boden eine Grube, durch die es zum Eingang der Zisterne führt, der thorartig in die dicke Wandung gebrochen, hier durch eine eiserne Pforte verschließbar ist. Der erste Anblick, der sich uns beim Betreten des düsteren Gewölbes darbietet, ist ein Bild grauenhafter Verwüstung. Der Raum, bis zu den Säulenknäufen und an einigen Stellen noch höher mit allerhand Schutt und Geröll angefüllt, gestattet

nur stellenweise ein Aufrechtstehen, während in die Decke gebrochene Lichtluken, unter denen die hindurchgefallene Erde sich kegelartig aufgehäuft hat, ein baldiges vollständiges Verschütten des noch freien Raumes in Aussicht stellen. Der Eigentümer äußerte uns gegenüber zwar die lobenswerte Absicht, den im Laufe der Jahrhunderte angesammelten Unrat zu entfernen, ich zweifle aber an der Durchführbarkeit dieser Herkulesarbeit.

Solche ungünstige Lokalverhältnisse erschwerten die topographischen Arbeiten ungemein, die bei spärlicher Beleuchtung an manchen Orten nur knieend, bisweilen auch gar nicht vorgenommen werden konnten.

Der Behälter verschwindet gegenwärtig fast vollständig unter der Erde. Seine Länge misst 16 Meter, und 12 Meter die Breite. Die im

Fig. 1. Grundrifs.



1 : 200.

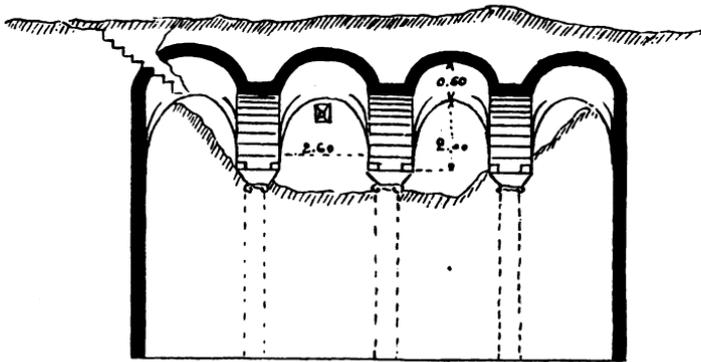
Viereck aufgeführten Umfassungsmauern sind mit Ausnahme der Südseite, welche durchgehende moderne Reparaturen aufweist, aus 4 cm

starken Backsteinplatten von 35×39 cm im Geviert regelmäßig geschichtet. Die Höhe der Mörtellage zwischen den einzelnen Ziegelplatten beträgt im Durchschnitt 70 mm. Der Verputz an den Wänden ist feinkörnig und noch sehr gut erhalten; er reicht da, wo er sichtbar ist, bis zur Kapitelloberkante.

Längs der Südmauer sowie an etlichen Säulenknäufen hat der Wasserspiegel deutlich sichtbare Linien abgesetzt.

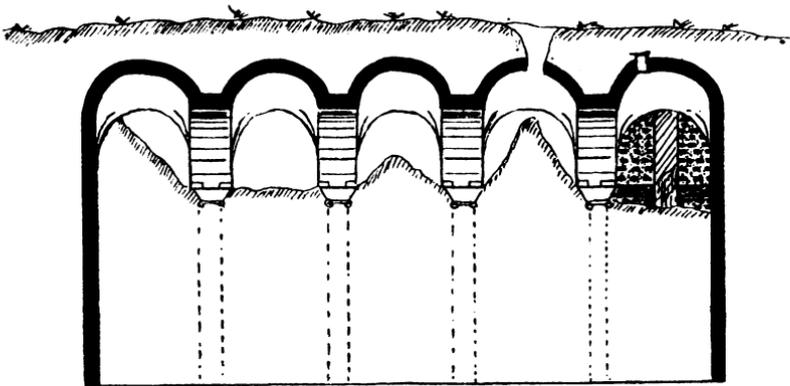
Die Ecken der Umfassungsmauern sind verstärkt; bei a geschieht dies außerdem noch durch eine besondere Vorlage, die bis zur Kämpfer-

Fig. 2. Querschnitt.



1 : 200.

Fig. 3. Längenschnitt.



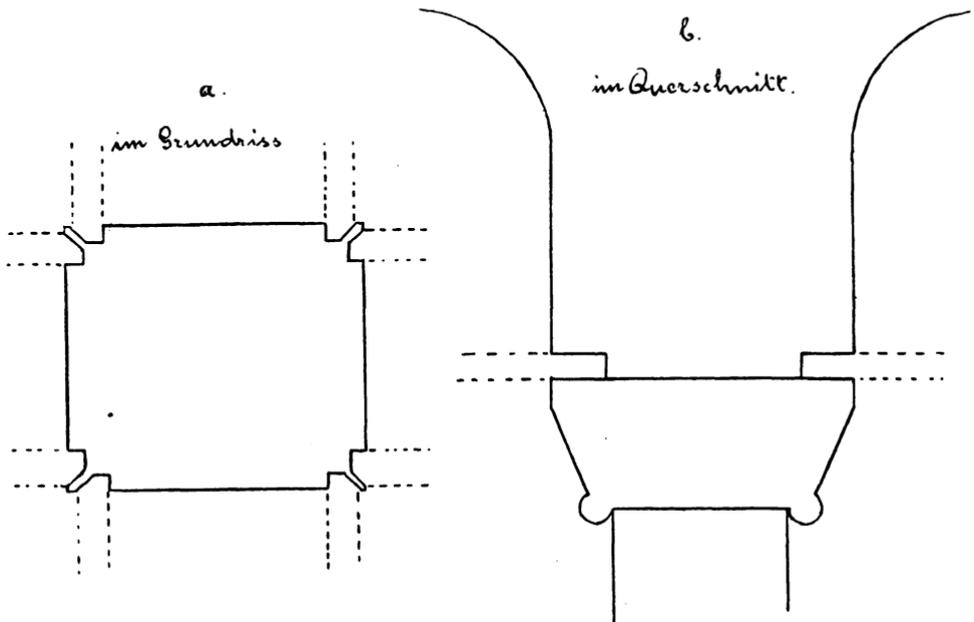
1 : 200.

höhe reicht und dort eine dreieckige Bank bildend abschließt. Ecke b liefs sich infolge vorgelagerter Erdhaufen nicht näher untersuchen, dürfte aber a entsprechen. Die Decke wird durch $3 \times 4 = 12$ Säulen

mit abweichendem Interkolumnium abgestützt. Die aus Granit gearbeiteten Säulenschäfte haben am Halse einen Umfang von 1.34 m und werden von gleichartig gearbeiteten, jedoch schmucklosen sog. ionischen Kämpferkapitellen gekrönt. Diese letzteren sind derart stark versintert, daß die Details der roh gearbeiteten Voluten vollständig unter dem Sinter verschwinden und dieser stellenweise sich fingerdick wegbrechen läßt. (Fig. 1, 2, 3.)

Neu und bisher noch unbekannt ist die Art der Verankerung der Säulen untereinander, von der nur noch die Löcher, in denen die Verankerungsbalken eingelassen waren, vorhanden sind. Diese Löcher befinden sich auf jeder Seite der Gurten an den Kanten derselben unmittelbar da, wo letztere auf das Kapitell aufstossen. (Fig. 4a u. b.)

Fig. 4. Verankerungssystem.



Die Wasserzufußsstelle der Zisterne ist noch sehr gut erhalten; sie befindet sich zwischen der ersten und zweiten Säulenreihe. Dort mündet dicht unter der Decke in einen mit Ziegelplatten abgedeckten Gang, dessen schräg aufsteigende Sohle konkav ausgemauert ist, die Thonröhrenleitung, die aus ineinandergefügten Röhren von 28 cm Länge bestehend, noch vollständig intakt ist. Die Wandung der Röhren ist $2\frac{1}{2}$ cm stark, während ihr lichter Durchmesser $22\frac{1}{2}$ cm beträgt.

Ein besonderer Abfluß fehlt, dagegen ist in der östlich gelegenen Ecke eine schachtartige Nische ausgespart, die jedenfalls bis zur Sohle führt, jetzt aber wie der übrige Teil des Raumes mit Erde hoch angefüllt ist. Kriecht man durch die frei gebliebene niedrige Öffnung hindurch, so bemerkt man, daß die Decke an dieser Stelle eine runde Öffnung besitzt, in die ein durch die ganze Stärke des Mauerwerks führender runder Brunnenstein eingelassen ist, ähnlich denen, wie man sie noch jetzt bei türkischen Ziehbrunnen anwendet. Von hier aus fand also die Wasserentnahme statt, was auch das Fehlen einer Abflußöffnung erklärt. Bei d sieht man außerdem in der Decke noch eine andere viereckige Öffnung von 17×28 cm im Geviert und 34 cm Tiefe, die durch eine Platte überdeckt ist und als Luftloch gedient haben muß.

So nahe dieser Behälter der Zisterne „Basilica“ auch liegt, so ist er von dieser doch vollständig unabhängig und stammt, wie wir sehen werden, aus einer späteren Zeit, in der man mit der Anlage derart kleiner, Privatzwecken gewidmeter Zisternen erst neu begonnen hatte.

Auf einer beim Zufußkanal zu Tage liegenden Ziegelplatte entdeckte ich in der Form eines rechteckigen Stempelabdrucks die arg verwischten Spuren einer Inschrift und entzifferte daraus die abgekürzte Inschrift **INABAHIOY**, was ich für *ἰν(δικτιῶνος) ἀ βα(σιλείως) Ἡ(ρακλ)ίου* lese. Demnach wäre nun diese Zisterne im ersten Jahre der Indiktion während der Regierung des Kaisers Heraklios (610—641) entstanden. Dies entspricht den Jahren 612—613 und 627—628 der christlichen Ara. Für diesen Zeitpunkt sprechen auch die Formen des zweifellos für diesen Bau eigens angefertigten, einheitlichen Säulenmaterials mit den gedrückten ionischen Kämpferkapitellen, welche unter ihresgleichen als charakteristisch für die nachjustinianische Zeit gelten.

In dem oben beschriebenen Bau haben wir also einen jener gedeckten Behälter von kleinen Dimensionen vor uns, die erst zu Kaiser Heraklios' Zeiten neu entstanden und zu den Dependenzien irgend einer Kirche, eines Palastes oder sonstigen größeren Privatgebäudes gehörten. Von da ab treten sie an Stelle der ehemals großartig angelegten städtischen Behälter. Leider finden aber die ersteren, wie bereits oben erwähnt, in dem litterarischen Quellenmaterial keinerlei Erwähnung, so daß eine Bestimmung ihres Alters und des Erbauers mitunter recht schwer fällt. Da diese kleinen Zisternen einen durchwegs privaten Charakter besaßen, so ist es schließlichs leicht begreiflich, weshalb dieselben von den damaligen Schriftstellern keiner Berücksichtigung gewürdigt wurden.

Kaiser Heraklios, der sich um die Wasserversorgung Konstantinopels in ebenso rühmlicher und bahnbrechender Weise wie sein Vorfahre Justinian verdient gemacht hat, liess diese kleinen Behälter in gröfserer Anzahl und in den verschiedensten Quartieren der Stadt anlegen. Sie schienen infolgedessen den damaligen Topographen nicht besonders erwähnenswert, ebenso wie es heute niemandem einfallen würde, in modernen Reisewerken über Konstantinopel die zahlreichen Zisternen, die man in vielen Häusern Stambuls und Peras antrifft und die manchmal gröfser als ein kleiner byzantinischer Behälter sind, anzuführen.

Konstantinopel.

Benj. Paluka.